

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 30 (1951)
Heft: 6

Artikel: Italiens Kolonien beginnen südlich von Neapel
Autor: Fischer, Alfred Joachim
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-336588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dum führen wird. Inzwischen hebt sich formell der deutsche Status, weil ja der Anschein der Gleichberechtigung gewahrt wird. Die Stimmung entspannt sich im milden Lichte der Europa-Reden, die deutsche Geste findet internationale Würdigung. Man deutet auch an, daß Amerika den Vertrag gewünscht hat und die Rüstungsfrage durch ihn mitbeeinflußt wird — die eigentliche deutsche Schicksalsfrage. Vaut bien une messe ...

Demgegenüber verweist die Mehrheit der SPD darauf, daß die Politik der Vorleistungen schon zu weit getrieben worden sei und keine entscheidenden Erfolge gebracht habe. Die Erleichterungen seien unzulänglich, oft würden nur Namen geändert; es ist wenig gewonnen, wenn es «Hohe Behörde» heißt statt «Ruhrbehörde» und «Verteidigungsbeitrag» statt «Besetzungskosten» (bei gleichzeitiger Verdoppelung). Ob «Botschafterkonferenz» sehr verschieden sein wird von «Hoher Kommission» und «Schutztruppe» von «Besetzungstruppe», bleibt abzuwarten. Das scharfe Hineinregieren der Alliierten in der Ruhr-Umorganisation läßt wenig von deutscher Souveränität merken. Noch eine Zeitlang abwarten, bis die Logik der Ereignisse bessere Ergebnisse ermöglicht, scheint der SPD die bessere Politik. Sie hat billigerweise die volle politische und wirtschaftliche Gleichberechtigung Deutschlands als Voraussetzung militärischer Leistungen für die Verteidigung des Westens gefordert; der Schuman-Plan würde diese Forderung illusorisch machen. So stehen sich zwei außenpolitische Konzeptionen gegenüber; die Antwort auf die Grundfragen kann letztlich nur von den Alliierten gegeben werden. Sie wird durch den Grad der Dringlichkeit bestimmt werden, mit dem der Westen gewisse deutsche Leistungen zu benötigen glauben wird.

ALFRED JOACHIM FISCHER

Italiens Kolonien beginnen südlich von Neapel

Bodenreform und Mezzogiorno-Projekt

Italien leidet an einer gigantischen Überbevölkerung. Es hat zwei Millionen Arbeitslose und ebensoviele Halbbeschäftigte. In den südlichen Provinzen und auch Sizilien und Sardinien herrschen vorsintflutliche feudalistische Verhältnisse. So hat sich dort eine größtenteils aus Analphabeten bestehende Landarbeiterschaft kommunistischer Propaganda sehr zugänglich gezeigt. Langsam bröckeln bolschewistische Hochburgen innerhalb der Industriezentren ab. Auf dem Dorf sieht es anders aus.

Politisch und sozial betrachtet ist großzügige Bodenreform für Italien eine Lebensfrage. Was bisher auf diesem Gebiete geschah, kann niemanden befriedigen. Die 1870 erfolgte Enteignung von Kirchengütern war ein Anfang ohne Fortsetzung. 1918 bis 1920 erfolgte eine weitere Bodenreform, die bei ersten Versuchen steckenblieb.

Während der Befreiungsperiode und am Ende des Krieges waren revolutionäre Strömungen tonangebend. Damals propagierten alle demokratischen Parteien – die illegalen und die schon erlaubten – eine generöse Landreform.

Als dann ein normales parlamentarisches Leben zu funktionieren begann, wurde das Projekt wiederum von allen Parteien mit Ausnahme der extremen Rechten mindestens im Prinzip gutgeheißen. 1948 erhielt es sogar eine konstitutionelle Fundierung. Darin ist nicht direkt von Bodenreform die Rede, aber immerhin von einer Begrenzung des Landbesitzes.

Leider wurde das Gesetz über Landenteignungen aber so vage gehalten, daß es selbst für prinzipielle Gegner annehmbar war. 1945 hätte sich vielleicht oder sogar wahrscheinlich eine große Bodenreform durchsetzen lassen. Nach den Wahlen des 8. April 1948 kam es jedoch zu einem Parlament mit ausgesprochenem Rechtscharakter, in dem die überwiegend konservative und liberale Christlich-Demokratische Partei über die absolute Majorität verfügt. So schuf man, statt der großen, eine «kleine» Landreform. Einem Teil der christlichen Demokraten ist sie immer noch zu umfassend, während die Kommunisten aus dem entgegengesetzten Grunde mit Nein stimmten.

Von sozialistischer Seite – ich betrachte Nenni nicht als Sozialisten, sondern als getarnten Kommunisten – wird die Bodenreform unterstützt, keineswegs enthusiastisch, aber doch in der Erkenntnis, daß sich gegenwärtig nicht mehr herausholen läßt und man um der Demagogie willen nicht auch noch auf das wenige verzichten darf.

Große Teile der Hauptregierungspartei hätten den ganzen Plan gern noch weiter verwässert. Sie wollten den Grundbesitzern nur Verbesserungen empfehlen, einschließlich menschenwürdiger Häuser für die Bauern.

Solche Empfehlungen bleiben, wie vorangegangene Erfahrungen beweisen, erfolglos. Die Großgrundbesitzer haben kein Interesse daran, Geld in Häuser zu investieren, die ihnen keine höheren Mieten eintragen.

Ein anderer Punkt ist wesentlich: Kultivierung des Landes bedeutet Erhöhung der Produktion. Damit läuft jedoch durchaus nicht immer Vergrößerung des Profites parallel. Sehr viele der Feudalherren glaubten, daß für sie eine Verpachtung ihrer Weiden an Hirten weit günstiger sei als der Ackerbau. So mußten nach langen Diskussionen selbst die christlichen Demokraten einer prinzipiellen Aufteilung solchen Landes zustimmen, das nicht ausreichend bestellt ist.

Gegenwärtig unterscheiden wir zwischen zwei Gesetzen: eines soll für ganz Italien gültig sein und eine progressive Landverteilung vorsehen. Je reicher der Besitzer, desto größer seine Verluste! Das Schema selbst wird noch ausgearbeitet, um dann dem Parlament vorgelegt zu werden.

Das andere Gesetz erstreckt sich auf Gegenden mit extensiver Landwirtschaft, wo sich große Teile des Bodens in den Händen weniger Familien befinden (Kalabrien, Apulien, Luciano, Campagna, Sardinien, Sizilien usw.). Die Aufteilung selbst wird nicht nach Landbesitz, sondern nach dem Vorkriegssteuereinkommen berechnet.

Das Schema dürfte etwa folgendermaßen aussehen:

Einkommen (jährlich aus dem Boden):

bis 30 000 Lire	keine Aufteilung,
30 000 bis 60 000 Lire	10 % Verlust,
60 000 bis 90 000 Lire	20 % Verlust,
bis 1 000 000 Lire	bis 90 % Verlust.

(Der Verlust versteht sich in Land.)

Diese komplizierte Methode wird sicherlich manches Loch zum Durchschlüpfen übrig lassen. Immerhin wurde mir versichert, daß die feudalistischen Großgrundbesitzerfamilien Torlonia, Boncompagni, Patrizi usw., deren Durchschnittseigentum je 15 000 bis 20 000 Hektaren betrug, fast vollkommen enteignet sind. Sollte das den Tatsachen entsprechen, so stünde das italienische Bauerndorf vor einer vollkommenen sozialen Neuordnung.

Institutionen werden vorläufig von der Enteignung ausgenommen und nur dazu angehalten, das Land intensiver zu bewirtschaften. Die Kirche ist eine Institution. Viele fortschrittliche Geistliche stehen jedoch auf dem Standpunkt, daß ihr im Interesse des sozialen Fortschritts nichts anderes übrigbleiben dürfte, als auf die nach 1870 noch übriggebliebenen Latifundien freiwillig zu verzichten.

Entschädigungen für den enteigneten Boden erfolgen durch Staatsbonds, die innerhalb von zehn Jahren einlösbar sind. Man berechnet die Summe nach dem früheren Steuereinkommen und nicht nach dem gegenwärtigen Wert des Landes.

Mit den Enteignungen wurde in Sila, einem Teil Kalabriens, begonnen, wo bisher 75 000 Hektaren den Eigentümer wechselten. In ganz Süditalien sollen es insgesamt 600 000 Hektaren sein. An den neuen Besitzer wird eine einzige Bedingung gestellt: er muß landloser Bauer sein. Verschiedentlich wurde der Vorschlag gemacht, ihn mit einer kleinen Pacht zu belasten. Bei der individualistischen Einstellung des Italieners ist das jedoch undurchführbar. Er wird am Land nur interessiert sein, wenn es ihm wirklich gehört. Auch hat die Pacht als bisher gültiges ausbeuterisches System einen zu schlechten Ruf.

Der neue Bodenbesitz soll zwei bis drei Hektaren betragen – im Gegensatz zum Sechs-Hektaren-Durchschnitt Norditaliens. Natürlich kann ein so

kleines Stück Land nur seinen Mann oder seine Familie ernähren, wenn die Voraussetzungen dafür geschaffen worden sind. Mit dem Land allein ist niemandem gedient. So besitzt der bisherige Tagelöhner weder Geld noch Haus, weder Pflug noch Zugtiere. Nach Ansicht aller Experten wäre die Landreform ein Danaergeschenk, verbände man sie nicht mit einem größeren und umfassenderen Hilfsplan für die vernachlässigten Gebiete, das heißt praktisch für ganz Süditalien.

Aus dieser Erkenntnis wurde die *Cassa del Mezzogiorno* (Fonds für die südliche Region) begründet. Sie soll der Erschließung dienen und arbeitet getrennt von – aber in Zusammenarbeit mit – rein administrativen Behörden. Verbesserung des Bodens, in den große Summen investiert werden, ist eine sehr dringliche Aufgabe. Die zur Anwendung gelangenden Irrigationsmethoden dürften sich teilweise dem amerikanischen Tennessee-Valley-Projekt anpassen. Große lokale Schwierigkeiten müssen überwunden werden. Im Süden und auf den Inseln ist ein beträchtlicher Teil des Bodens unfruchtbarste Tonerde. Ständige Trockenheit erschwerte den Anbau hochwertigen Getreides. So stehen gute Be- und Entwässerungsanlagen im Vordergrund des Mezzogiorno-Projektes. Ohne sie wird es auch nicht möglich sein, die Malaria, eine Landplage, zu bekämpfen. Nach Expertenschätzungen muß das Irrigationschema in Süditalien einer Fläche von nicht weniger als 350 Millionen Hektaren zugute kommen. Luciano und Kalabrien sind die ärmsten Gebiete: dicht bevölkert und ohne Industrie. Sizilien hat an der Küste und im Innern wenigstens einige fruchtbarere Landstriche. Auch kommt dieser gleichfalls sehr dicht bevölkerten Insel (Einwohnerzahl: 4,5 Millionen) ein ständig ansteigender Tourismus zugute. Etwas besser kommt Sardinien weg. Einmal erschlossen, wäre es nicht überbevölkert. (Gegenwärtige Bevölkerungsziffer: 1,2 Millionen.)

Bei der Hausbeschaffung – in Nord- und Mittelitalien wurden mit ECA-Hilfe schon recht gute Erfolge erzielt – ist ein Umstand erwähnenswert: nicht alle Neusiedler werden ihre Wohnungen in benachbarten Kleinstädten aufgeben. So müssen nur etwa 60 Prozent ein neues Dach über dem Kopf bekommen.

Bedeutungsvoll ist selbstverständlich auch die Herbeischaffung eines ersten Viehbestandes. Holland, Kanada und die Schweiz sind wesentlichste Einfuhrländer. In der Praxis will man vor allem braune Schweizer Kühe nach Norditalien und dortiges Vieh nach dem Süden des Landes transportieren. Erfolgreiche Erschließung setzt aber auch ein ausreichendes Verkehrsnetz voraus. Die wenigen Brücken und Linien, die bisher gebaut wurden, boten keine auch nur erwähnenswerte Hilfe.

Damit wir uns vom Umfang dieses Projektes einen Begriff machen können, sei nur erwähnt, daß seine Finanzierung innerhalb eines Jahrzehnts 1000 Milliarden Lire kosten wird. 60 Prozent sind ERP-Gelder, die restlichen 40 Prozent sollen durch Steuern und andere Staatseinkünfte aufgebracht werden.

Der Plan sieht folgende große Ausgaben vor:

440 Milliarden für Urbarmachung oder Verbesserung des Landes,

280 Milliarden für die Landreform (Sanierung der Kleinwirtschaften, der Häuser, Straßen, Bewässerung, Anschaffung von modernen Maschinen und Werkzeugen),

110 Milliarden für Äquadukte, Elektrizitätswerke usw.,

90 Milliarden für Straßen,

50 Milliarden für Wiederaufforstung der Berge, die durch jahrhundertelangen Raubbau, unter anderm durch Napoleons Schuld, völlig kahl sind und dadurch eine Bodenkultivierung teils erschweren, teils unmöglich machen.

30 Milliarden für Tourismus.

Dieser letzte Posten ist wohl mehr als eine Aufmunterung gedacht, da die in Italien gut entwickelte touristische Initiative wahrscheinlich in dem Augenblick sowieso einsetzen wird, in dem die zu erwartende Propagandaaktion für das Mezzogiorno-Projekt Fremde aus aller Welt herbeilockt.

In den 90 Versuchsbezirken wurden zunächst einmal Straßen, Dämme und Kanäle geschaffen. Hospitäler und Schulen sind im Voranschlag als unproduktive Posten nicht angeführt. Auf beides wird aber größter Wert gelegt. Nur wenn es glückt, die Bauernbevölkerung Süditaliens aus Analphabeten zu lesenden, schreibenden und denkenden Menschen zu machen, dürfte sich auch die propagandistische Gefahr des Kommunismus überwinden lassen. Genau so wichtig ist Fachschulung. Italien produziert genügend moderne landwirtschaftliche Maschinen und Traktoren (viele kommen auch von ERP). Ihr Erfolg hängt aber von der richtigen Handhabung ab. Fachleute des Ministeriums für Landwirtschaft und der Universität erteilen heute bereits erste Kurse im Mezzogiorno-Gebiet. Vom italienischen Staat wird auch industrielle Initiative ermutigt und unterstützt: Textilien, Olivenölraffinerien, Fruchtsaftextrakte, Obst- und Gemüsekonserven- und Zuckerfabriken.

Große Regierungsunterstützungen – gegenwärtig 38 Prozent der Investitionen – erhalten landwirtschaftliche Kooperative, die auf gemeinschaftliche Maschinen, Ein- und Verkauf, aber auf dem Prinzip des individuellen Besitzes basiert sind.

Zum Schluß interessiert noch, daß der Mezzogiorno-Plan 25 000 000 Arbeitstage im Jahr schaffen will. Mindestens 50 000 Menschen, möglicherweise

aber sogar 100 000, sollen Lohn und Brot finden. Das ganze Projekt hat zwei Hauptziele: vorhandene Existenzen zu verbessern und neue zu begründen. Die definitive Ansiedlung eines Menschen wird zwei Millionen Lire kosten. Laut Plan aber sollen 100 000 Familien angesiedelt werden, das heißt beim italienischen Kinderreichtum mindestens 500 000 bis 600 000 Personen.

Vom Gelingen des Mezzogiorno-Projektes als erste Etappe einer unumgänglichen sozialen Revolution wird nicht zuletzt die politische Zukunft Italiens abhängen.

POLYBIOS

Mensch und Technik

1. Die Technik als einer der entscheidendsten Faktoren im Leben der Neuzeit

Man kann nicht daran zweifeln, daß die Technik einer der wichtigsten Faktoren im Leben der Neuzeit geworden ist. Das Dasein des modernen Menschen ist durch und durch technisch bestimmt. Mit einem Souveränitätsanspruch sondergleichen hat das technische Verfahren in alle Lebensbereiche eingegriffen und die ihm eigene Gesetzlichkeit in alle Möglichkeiten des menschlichen Denkens und Handelns getragen. Nicht umsonst spricht man seit einigen Generationen vom «Maschinenzeitalter». Wir können sozusagen nichts tun, ohne auf die Hilfe der Technik zurückzugreifen. Der amerikanische Autor *Stuart Chase* schildert in seinem Buche «Men and Machines» mit frappanter Ironie die totale Technisierung der Gegenwart anhand eines Tagesablaufes:

«Das erste, was ich in aller Morgenfrühe höre, ist eine Maschine – mein Wecker. Er ruft, und ich gehorche . . . Als nächstes stehe ich auf und gehe ins Badezimmer . . . Nacheinander drehe ich an verschiedenen Hähnen und einem Mischventil, und eine mit kleinen Löchern versehene Metallscheibe überbraust mich mit Wasser. Wenn es die Jahreszeit erfordert, schalte ich mir dazu auch noch das elektrische Licht und einen elektrischen Ofen an. Falls gerade der erste oder der fünfzehnte des Monats ist, steige ich dann in den Keller hinab, nehme eine Kanne mit langem Gießler und öle einen Elektromotor, der Brennstoff in die Zentralheizung pumpt, einen anderen, der die Waschmaschine, einen dritten, der den Kühlschrank treibt. Inzwischen bereitet mir die elektrische Kochplatte schon mein Frühstück, und der elektrische Toaströster auf